

Empfehlenswerte Bücher.

Vom Arlberg zum Bodensee. Ein Vorarlberger Heimatbuch. Ausgewählte Erzählungen von Josef Wigners. Zweite Auflage. Regensburg-Wien, Druck und Verlag von Josef Habbel.

Aus Vorarlberg ist schon manches gute Buch hervorgegangen, aber alle haben das gleiche Geschick: in kurzer Zeit sind sie vergriffen und von Heimatfreunden Leuten nicht mehr aufzutreiben. Meist war die Auflage klein, 800—1000 Stück; der Franz Michael Felder-Verein forderte für seine Schriften eine Auflage von 2000 Stück, aber auch davon sind mehr als 1100 Bände verkauft, der erste und fünfte Band vergriffen. Es wäre für unser Schrifttum sehr wichtig, daß ein Vorarlberger Buchhändler oder mehrere gemeinsam den Verlag übernehmen würden. Bisher mußten die bedeutenderen Werke außerhalb der Heimat erscheinen und die Verleger entschlossen sich nicht leicht zu einer neuen Ausgabe, aus Furcht, in dem kleinen Lande keinen Absatz mehr zu finden.

Eine rühmliche Ausnahme macht der Verleger Josef Habbel in Regensburg-Wien. Er hat eben Wigners ausgewählte Erzählungen in zweiter Auflage herausgegeben, das Vorarlberger Heimatbuch, das der F. M. Felder-Verein als fünfte Vereinsgabe im Jahre 1914 seinen Mitgliedern lieferte. Außerlich ist das Buch von 320 Seiten auf 503 gebracht, innerlich aber ist es genau gleich geblieben. Nur das vielbekannte Gedicht „Mein Heimatland grüßt Oesterreich“ ist weggeblieben — mit Recht! Denn dieses Lied der Kampflust und Siegesgewißheit mit seinem Rehrreim „Heil, Oesterreich, Heil!“ ist nicht mehr zeitgemäß. Dafür hat der Verfasser seiner Sehnsucht nach der ferneren Heimat neuerdings bewegten Ausdruck verliehen und gibt uns die Dichtungen mit Wehmut als ein Stück des eigenen Lebens in Traum und Erinnerung.

„Und so wandre ich vom Arlberg zum Bodensee . . . im Traum. Sie kommen alle, die Gestalten meiner Jugend, die wunderbaren Legenden, Sagen und Märchen, die lustigen Schurren.

Heilige erstehen aus den Gräbern oder Schreinen der Altäre, Gespenster treiben ihren Spuk, Spitalera feiert ihr Weihnachtsfest, die kleine Base Senza zergeht in Arbeit und Gebet, manch einer, der schon längst in Staub zerfallen, bekennt mir seine Schwächen, die Mauerwand vor mir wandelt sich in des Lichtspieles Leinwand und in lebenden, entzückenden, die Augen feuchenden Bildern erschau ich Berg und Tal, Wald und Flur, Dorf und Stadt, Firn und See, erschau ich die Stätten meiner Jugend . . . erschau ich mich selbst, einen Knaben, den Gymnasisten . . .“

Zu des Lesers Freude ist das alles mit Wigners Frohsinn gewürzt, vom Schimmer schaffensfroher Dichterkraft übergossen, nicht vom Nebelhauch der Wehmut getrübt. Der Druck ist tadellos schön; sonst aber trägt das Buch ein Kriegsgewand in Papier und Einband und selbstverständlich auch im Preis. Während die erste Ausgabe hübsch gebunden um 3 Kronen gegeben wurde, kostet die Neuausgabe geheftet 6 Mark, gebunden 8 Mark 50 Pf., für uns also 25 Kronen; aber der reiche Inhalt versüßt uns das Leben mehr als ein Pfund Zucker, das auch soviel kostet und er wird durch den Genuß nicht aufgezehrt, sondern wirkt dauernd und bringt vielen Trost und Hoffnung.

Bregenz, am 29. Hornung 1920.

Martin Bilgeri.

Plauderecke.

W. D. „Stabellla“ hat mit „stabil“ nichts zu tun; es geht auf das spät lateinische scabella „kleine Wand“ zurück. Das Wort bezeichnet im vorarlbergischen und schweizerischen Rheintal einen altmodischen Stuhl, im Appenzell einen Stuhl mit Lehne. Der Wandel von lateinisch sc zu scht ist mundartlich nicht selten, z. B. in Vorarlberg „Stapulier“ Skapulier, im Appenzell „Basilist“ Basiliist. — „Gad e“ lautet im Althochdeutschen gadum, das zunächst ein Haus mit nur einem Gemach, dann eine Kammer bezeichnet. — „Skube“ ist eigentlich ein heizbares Gemach (heute noch so im Obersächsischen).

Diese Bedeutung hatte das althochdeutsche *stuba*, das mittelhochdeutsche *stube*, wofür zunächst die Badestube bezeichnet wurde. Das Wort wird bald vom mittellateinischen *extusare* mit Dampf heizen, abgeleitet, bald zu „stieben“ gestellt: wahrscheinlich aber haben sich die beiden Wörter gekreuzt. Ueber die Heizung und ihren Zusammenhang mit dem Worte *Stube* finden Sie Näheres in dem für weitere Kreise geschriebenen Büchlein von R. Meringer, *Das deutsche Haus und sein Hausrat*, Leipzig 1906, besonders S. 62—65. — „*Stubat*“ Besuch ist aus *Stube* mit dem Suffixe *-at* (ahd. *ata*) gebildet, das substantivische Maßbezüge (Sammelnamen) erzeugt (vgl. *Stickt*, *Lobat*, *Krakat*). — „*Kopfhuz*“ ist der Schrank für „Köpfe“, d. h. Trinkgefäße. Gegen diese Herleitung, die freilich von einem hervorragenden Wortforscher, Rudolf Hildebrand, dem Freunde F. M. Felders, in Grimms deutschem Wörterbuch stammt, wäre einzuwenden, daß wenigstens im Brengenzervalde heute die Bezeichnung *Kopf* für Trinkgefäß n. W. nicht gebräuchlich ist. Lebt sie im Rheintal? — „*Marend*“ kommt vom rätoromanischen *marenda* Mittagessen (ital. *merenda* Vesperbrot). — „*Briendsa*“, im Oberland „*Breand*“, sind die gleichen Wörter wie „*Marend*“, entstanden aus *M'rend*. — „*Furke*“, „*Fueragg*“, „*Joegg*“ = rätorom. *furca*. — — „*Merfte*“, „*Meokto*“, „*Müchtig*“ gehen auf die mittelhochdeutsche Dativform mit *wehun* zurück, die zunächst zu *mitewun* und dann durch Umstellung von *t u. ch u.* Schwund des *e* zu *müchtun*, so schon im 13. Jahrh. wurde, woraus die mundartlichen Formen entstanden. — „*Kriese*“ beruht auf mittellateinisch *ceresia* (*c=f*); daraus wurde *kresia* und das lange *e* wurde zu *ie*, wie in „*Spiegel*“ aus lt. *speculum*. — Wann die lateinischen und romanischen Wörter in die Mundart kamen, läßt sich nicht genau oder nur in einzelnen Fällen sagen. Die unmittelbare Nachbarschaft ließ namentlich zur Zeit der Kolonisierung unseres Landes durch die Alemannen, aber auch später noch zu jeder Zeit, fremdes Sprachgut in die Mundart gelangen. „*Kriese*“ z. B. muß vor dem 7. Jahrh. zu uns gekommen sein, weil lat. *c* von *e* noch als *k* gesprochen worden sein muß, was nach dieser Zeit nicht mehr der Fall war.

M. Sch.

Herr Carl Ganahl (Feldkirch) macht die Anregung, die „*Heimat*“ möge sich einmal mit den Flurnamen des Montafon und den „*Montafonern*“ selbst befassen. Wir freuen uns dieses Vorschlages und werden trachten, bald weiteres über das Montafon zu bringen. Mit Schulrat Barbisch haben wir deshalb bereits Fühlung genommen, er hat eine Heimatkunde von Vandans ausgearbeitet, aus der wohl manches für die „*Heimat*“ abfallen dürfte. — Dann die Flurnamen. Mit deren Sammlung ist zur Zeit eine zu diesem Zwecke eingerichtete Unternehmung beschäftigt, welche vom Landesmuseum und der Historischen Kommission ausgeht. Jede Gemeinde hat oder sollte haben einen Sammler, der nach genauer im Landesmuseum erhältlich gedruckter Anleitung arbeitet. Solche Sammlungen gehen dann durch die Hände der Sprachforscher und Historiker und erst dann sind wir in der Lage, authentische Aussagen über alle Namen zu geben. Bis dorthin also Geduld.

Trotzdem werden wir uns bemühen, jetzt schon sachmännische Neußerungen über die richtige Form der verstümmelten Namen romanischer Abkunft zu erhalten.

Die folgende Notiz ging vor einiger Zeit durch die Presse. Wir bringen sie, da das für unsere Zeit bezeichnende Bild seine Schlaglichter auch auf unsere Verhältnisse wirft und da es jedenfalls gut ist, Gefahren, die unserer deutschen Kultur und damit auch uns selbst drohen, frühzeitig zu sehen, und an ihrer Möglichkeit nicht gedankenlos vorüber zu gehen.

Im Berliner Schriftstellerklub sprach unlängst der preußische Kultusminister Haenisch über die Not der geistigen Arbeiter und führte vor allen Dingen aus, wie schwer es sei, eine wirkliche Kulturpolitik zu treiben, wenn die drängendste Not das Volk drücke. Höhere Beamte verdienen heute nicht mehr so viel, daß sie sich mit ihren Familien ernähren können. Einer seiner Beamten sei soeben aus dem Ministerium ausgeschieden, da er es vor seinen Kindern nicht verantworten könne, so wenig zu verdienen, er gehe deshalb zur Industrie über. Die Studenten werden in absehbarer Zeit keine Doktorarbeit mehr drucken können. In den medizinischen Kliniken werden keine Tierexperimente mehr möglich sein. Röntgenapparate und Mikroskope sind überhaupt nicht mehr zu erschwingen, ebensowenig Chemikalien. Auf diese Weise wird die deutsche Wissenschaft dem Auslande gegenüber bald ins Hintertreffen geraten, zumal die Gelehrten nicht mehr imstande sind, sich die wissenschaftliche Literatur der letzten fünf Jahre zu kaufen. Aber auch der Druck im eigenen Lande wird so teuer, daß unsere Zeitschriftenliteratur, die einst das wichtigste Moment unseres Uebergewichtes über das Ausland war, bald genug aufhören wird. Die Hochschullehrer sind dermaßen im Einkommen zurückgegangen, daß selbst die Gehaltsreform in einem Jahre bei gleichem weiterem Sinken der Wäuta nicht mehr genügen wird, sie uns zu erhalten. Studenten müssen ein Doppelleben führen, um sich notdürftig zu ernähren. Ebenso liegen die Verhältnisse in den Schulen, bis zu den Gemeindeschulen. Auch die Oberlehrer und Lehrer werden durch die unglücklichen Verhältnisse unterrichtsunfähig und darunter leidet der ganze Betrieb der Schulen selber. Unter den Arbeitern der Feder haben die Redakteure, die sich zusammengesprochen haben, es einigermaßen besser durch die Durchsetzung ihrer Tarifverträge, aber den Vergleich mit einem Maschinenseizer halten sie auch heute nicht aus. Seit dem 1. Jänner sind bereits mehrere Duzend kleinere Zeitungen eingegangen. Die Gefahr besteht, daß bei der ungeheuren Erhöhung der Preise für Papier und Farbe, Del usw., bei der Steigerung der Löhne und Gehälter, auch große Weltblätter eingehen werden. Hier liegen auch die Schwierigkeiten auf politischem und kulturellem Gebiete. Bei den ungeheureren Kosten, die für Depeschen, Korrespondenten im Auslande aufzuwenden sein werden, werden die deutschen Nachrichtenbureaus allmählich von Reuters und Havas völlig abhängig werden. Die Kulturpropaganda unserer Feinde wird in dem bestetzten Gebiete besonders stark sich ausbreiten. Viele Theater sind in Gefahr, in französische Hände überzugehen. Als Abwehrmittel dieser großen gefahrdrohenden, kulturellen Not der geistigen Arbeiter empfahl Haenisch Zusammenfassung der geistigen Berufe in Gewerkschaften zur Selbsthilfe und Eingreifen des Privatkapitals an den Stellen, wo wichtige Volksgüter in Gefahr kämen.

Druckfehlerberichtigung.

Im Aufsatz „Zum Namen Schoppernau“ im letzten Hefte ist Seite 21, Zeile 13 von unten ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben: statt „do“ ist „dopa“ zu lesen.

Unser Titelbild.

Das im Entwurfe ausgezeichnete Bild des heimischen Malers Karl Ghyt (Hard) ist im Drucke leider recht unschön ausgefallen. Wir möchten feststellen, daß hieran der Umstand schuld ist, daß der Originalentwurf in der Anstalt schlecht nachgezeichnet wurde. Der nächste Jahrgang wird mit neuem Titelbild erscheinen. Die Schriftleitung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heimat - Vorarlberger Monatshefte -
Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und
der Heimatmuseen](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Plauderei 58-60](#)